

Kolumne : Big Brother oder Der ganze normale Wahnsinn

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **94 (2000)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Big Brother oder Der ganz normale Wahnsinn

Zuerst waren es nur die Plakate, die ab 3. September 2000 den ganz normalen Wahnsinn versprochen. Auf TV3. Jeden Tag, auf Internet sogar rund um die Uhr. Big Brother Schweiz war geboren. Jetzt, zwei Monate später, kommt sogar schon meine vierjährige Enkelin auf mich zu und erklärt mit ernster Miene, dass «de Miguel jetzt scho dussen isch!» Jeden Samstag erfasst meine Familie das Saturday Night Fever. In Ermangelung eines Fernseherers im eigenen Haus hocken sie dann in meiner Stube, im Gesicht jenen entspannt glasigen Ausdruck, den ein Vergnügen bereitet, dem man sich völlig unbeteiligt widmen und das man erst noch abstellen kann, wenn's nicht mehr passt.

Gespielt wird Alltag

So kriege ich die Fetzen des Lebens im Container mit, setze mich dann und wann dazu, schaue mit und versuche in die Tiefen dieser Jugendkultur einzusteigen, die dem dritten Kanal jetzt endlich die ersehnten *maximalen Einschaltquoten* beschert hat. Nachdem 16 Millionen Franken in die Produktion dieser Sendung investiert worden sind, versteht sich – ob die Kosten des gigantischen Marketing da miteingerechnet sind, habe ich nicht recherchiert.

Zurück in den Container. Da leben zehn ausgewählte junge Leute beiderlei Geschlechts zusammen, ähnlich wie die zehn kleinen Negerlein in dem infamen Kinderlied. In regelmässigen Abständen muss nämlich eine Person gehen, und damit es nicht die eigene Wenigkeit ist, bemühen sich alle fleissig und demokratisch, immer jemand anderen vor die Tür zu setzen. Wer übrig bleibt, gewinnt und kriegt viel Geld. Wie das ist beim Gewinnen, es geht immer auf Kosten der anderen. Und wie das so ist

in einem Spiel, man muss die *Regeln* einhalten. Die Regeln sind übrigens fair und demokratisch und lassen einen zwischen- durch völlig vergessen, was für ein Spiel hier eigentlich gespielt wird.

Gespielt wird Alltag. Aufstehen, Kaffee- machen, Duschen, Anziehen, alles unter laufender Kamera und empfindlichen Mikro- phonen, die jedes Geräusch getreulich aufzeichnen. Nur die Toilette ist Off Limits für das allgegenwärtige Auge Big Brothers, da können also neben den toilettenüblichen Verrichtungen auch noch Spiele der ande- ren Art stattfinden. Ansonsten bleibt dafür nur die Bettdecke, die die jungen Leute aber äusserst erfinderisch genutzt haben!

Dann folgen die täglichen Dinge des täg- lichen Lebens, die sich, mangels weiterer Anreize von aussen mit schier *unerträgli- cher Wichtigkeit* zu Riesenballons aufblas- sen. Wahrscheinlich könnte eine fremde Armee einmarschieren oder ein Super- GAU Luft und Wasser vernichten, die Big- Brother-Familie würde immer noch disku- tieren, ob es für zwei Flaschen Wein reicht, wenn man an den Ravioli spart oder dass die Masha mit dem Nadim, überhaupt, wer mit wem, wer gegen wen, wer für wen, was unternommen hat. Natürlich weiss auch ich, dass diese sogenannten Banalitäten der Nährboden sind, in dem die interessanten Beziehungspuffs des Alltags geboren wer- den, das, woran wir uns ständig reiben, was das Leben aber auch mit pikanter Würze erfüllt. Aber die Auflösung und Neukon- stellierung solcher Alltagskonflikte pas- siert eben meistens, indem ein Impuls von aussen unsere Sichtweise verändert und uns zwingt, vernünftige Abmachungen zu treffen. Wer 24 Stunden in einem Container aufeinanderhockt, demonstriert nicht All- tag, sondern *Gefängnis*. Und wer Tag und Nacht vor surrender Kamera verbringt,

zeigt uns nicht Realität, sondern eine bestimmte Inszenierung davon.

Sozialkontrolle als Volkssport

Überhaupt, vor unseren Augen wird gespielt. *Das Stück heisst «Wirklichkeit»*. Dieser Titel überredet uns, dass das Leben ein von TV3 inszeniertes Event ist. Der Altmeister CNN, bei dem die grossen Ereignisse dieser Welt mittlerweile zum «CNN Live Event» geworden sind, lässt grüssen. Ähnlich suggeriert uns TV3, dass das Leben, der Alltag und die Menschen so sind, wie jener Ausschnitt, den uns Big Brother trotz Anspruch auf Vollständigkeit präsentiert. Schon gar nicht kommen irgendwelche Absichten der Regie ins Spiel. Was wir serviert bekommen, ist *Menschheit pur*. Sollen wir glauben.

Die Hauptdarsteller machen mit. Da kann es zum Beispiel vorkommen, dass eine Person gerade über alle anderen hergezogen hat («zur Seite», hiess das bei Shakespeare, so dass nur das Publikum es hört), nun aber (öffentlich) eine Standpauke gegen das Schnöden hält. *Mobbing pur!*

Sollte er die allgegenwärtigen Augen «Big Brothers» vergessen haben oder macht er einfach mit im raffinierten Wirklichkeitsspiel, in dem das Leben immer so daherkommt, als wäre es ein Filmdrehbuch, in dem bloss die Autoren wechseln und die Regisseure? Wir wissen es nicht. Dass Menschen sich so schnell an eine allmächtige Kontrolle gewöhnen, ob sie jetzt Big Brother heisst, oder Gott, oder der Geheimdienst eines totalitären Regimes, erschreckt mich, aber die Jungen in meiner Familie nehmen's gelassener, «ist doch bloss ein Spiel». Sie gehen auch mit den Versatzstücken der politischen Erinnerung spielerischer um. Big Brother ist für mich immer noch die unvergessene literarische *Chiffre für den Totalitarismus*, das Bild einer allgegenwärtigen und grausamen Instanz. Indem diese Instanz bis in unsere privateste Sphäre eindringt, vernichtet sie die Orte, an denen der Wunsch nach Widerstand und alternativen Lebensentwürfen entstehen könnte.

Der Slogan der zweiten Frauenbewe-

gung «*das Private ist politisch*» war eine Absage an den Absolutismus im trauten Kreis. Die postmoderne Medienmaxime «*das Private ist öffentlich*» tritt demgegenüber nicht aufklärerisch politisch auf, sondern demonstriert eine neue Form sozialer Kontrolle. «Big Brother» stellt keine einzelnen Heldinnen und Helden dar, sondern Individuen in einer Gemeinschaft. Hier geht es gerade nicht um Pluralität, sondern wer in den komplizierten Interaktionen der Gruppe nicht spurt, muss gehen. Die Auslese erfolgt nach demokratischen Regeln und wird menschlich abgefedert: Ein *Psychologe* kommentiert alle Abläufe gruppendynamisch, und eine *Astrologin* weiss, dass mit dem Saturn im Aszendenten ohnehin nichts zu machen ist, Kismet!

Ja, und jetzt könnte ich auch mitwählen, telefonieren, mich einschalten in diese gekonnte Mobbingaktion. «Big Brother», das bin nämlich ich, die Zuschauerin. Ich bin die omnipräsente Kontrollinstanz. Ich habe den Überblick, jenen, den mir die Inszenierung von TV3 beschert! Ich sehe mit, wenn sich die Mitspielenden in der «Beichtkammer» ausweinen, ich kenne ihre geheimen Gefühle, oder das, was sie mir als ihre geheimen Gefühle vorgestellt haben, ich weiss Bescheid – ja, worüber eigentlich? Ich bewege mich auf der glitschigen Grenze zwischen «dem Leben» und einer Geschichte, die «Big Brother» heisst, die den Anspruch auf Echtheit erhebt und die mich zur Kollaborateurin macht, sooft ich die Fernsehkiste einschalte.

«Big Brother» – ein Abbild unserer Gesellschaft? Nein – so konsequent mit sich selbst beschäftigt, so selbstversessen, erlebe ich (junge) Menschen nicht in unserem Land. Aber vielleicht so angepasst, so *regelgläubig*.

Mittlerweile gibt es ein paar *Aussteiger*. Aber warum hat eigentlich noch keine/r der Mitspielenden gegen das lausige Spiel protestiert? Weil es etwas zu gewinnen gibt? Weil man nicht aus dem Rahmen fallen will? Weil alle mitmachen beim Volkssport Sozialkontrolle? Vielleicht gibt es doch mehr Ähnlichkeiten mit dem «wirklichen Leben», als mir lieb ist! *Reinhild Traitler*